

STAUFFENBURG

Linguistik

Band 128

Sören Stumpf / Stephan Stein
(Hrsg.)

Konstruktionsgrammatik X

Textsorten und Textmuster als
Konstruktionen?

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2024 · Stauffenburg Verlag GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISSN 1430-4139
ISBN 978-3-95809-171-9

Inhaltsverzeichnis

Sören Stumpf & Stephan Stein

Zum Zusammenhang von Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik:
Ausgangssituation, Konzeption des Bandes und Resümee 7

I. TEXTBEZOGENE STUDIEN ZU AUSGEWÄHLTEN KONSTRUKTIONSTYPEN

Marie-Luis Merten

Textbildend und interaktionsorientiert. Komplexe Stance-Konstruktionen
in der textformen-basierten Interaktion 25

Sören Stumpf

Wie viele Meistertitel wollt ihr noch gewinnen? FC Bayern: Ja
Eine Textkonstruktion in den sozialen Medien zwischen Stabilität,
Variabilität und Kreativität..... 63

Doris Tophinke & Alexander Dübbert

„4 The BoYZ“ – Widmungen im Szene-Graffiti aus
konstruktionsgrammatischer Perspektive. Die multimodale
Relator-Konstruktion als grammatische Musterbildung
im Horizont des Textes..... 89

Dániel Czicza

Zur orionahen Deagentivierung in der Wissenschaftssprache:
Konstruktion und Konstruktionsfamilie 113

II. THEORETISCHE REFLEXIONEN AM BEISPIEL AUSGEWÄHLTER TEXTSORTEN

Rita Finkbeiner

Sind Textsorten Konstruktionen? 139

Jörg Bücker

Textsorten und Textsortenvarianten als Konstruktionen?
Einige Überlegungen am Beispiel von Amazon-Spaßrezensionen 163

Natalia Filatkina

Constructions all the way up? Altdeutsche Segenssprüche aus
konstruktionsgrammatischer und textlinguistischer Sicht..... 189

Sarah Brommer

Textsorte, Text(sorten)muster – und auch Textkonstruktion? Überlegungen
zum Status ‚Konstruktion‘ am Beispiel ‚wissenschaftlicher Aufsatz‘ 223

Sören Stumpf & Stephan Stein

Zum Zusammenhang von Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik

Ausgangssituation, Konzeption des Bandes und Resümee

1. Ausgangssituation

Anders als es die Redeweise von „Grammatik“ impliziert, stellt die Konstruktionsgrammatik nicht einfach nur ein Grammatikmodell neben vielen anderen dar. Vielmehr versteht sie sich als Ansatz, der postuliert,

ein umfassendes Modell sprachlicher Strukturen zu entwickeln, das nicht nur den Status einer allgemeinen Theorie der Repräsentation, des Erwerbs und des Wandels sprachlichen Wissens hat, sondern darüber hinaus den Anspruch erhebt, psychologisch plausibel und kognitiv ‚real‘ zu sein. (Ziem / Lasch 2013: 1)

Als umfassende Sprachtheorie zielen konstruktionsgrammatische Ansätze darauf ab, sämtliche sprachliche Erscheinungsformen – unabhängig von ihrer Abstraktheit und Komplexität – als Form-Bedeutungs-/Funktionspaare und somit als Konstruktionen zu erfassen:

Wenn man das zeichenbasierte Postulat der Konstruktionsgrammatik ernst nimmt, so müssen alle sprachlichen Ebenen von der Phonologie über die Morphologie und Syntax bis hin zur Text-, Sequenz- und Gesprächsebene [...] unter dieser Perspektive beschrieben werden können. (Imo 2015: 93)

Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass die Konstruktionsgrammatik als Beschreibungsapparat nicht nur für die Analyse von beispielsweise Wortbildungen (Booij 2010), (teillexikalisierten) Phrasemen (Dobrovolskij 2011) und Sätzen (Welke 2019) herangezogen werden kann, sondern dass konstruktionsgrammatische Ansätze auch „für eine an Gebrauchstextsorten orientierte Textlinguistik“ (Ziem / Lasch 2018: 390) in Frage kommen. Denn wenn „Wort- und Satzgrenzen [...] für Konstruktionen keine Relevanz [haben]“ (Imo 2007: 349) und traditionell als Satzbaupläne, Satzmodelle bzw. Satzmuster bezeichnete abstrakte Strukturen als Konstruktionen modelliert werden können, drängt sich die Frage auf, weshalb die Beschreibungskraft an der Satzgrenze enden sollte und weshalb sich nicht auch „für bestimmte Genres und Gattungen gestalthafte Muster ausmachen lassen [sollten, SöSt / StSt], die in das Netzwerk von Konstruktionen integriert sind“ (Imo 2007: 349). Imo fordert an gleicher Stelle daher auch eine Ausweitung des Lexikon-Syntax-Kontinuums auf ein Lexikon-Syntax-

Text/Diskurs-Kontinuum. Mit dieser Forderung verbindet sich die Überlegung, ob und wie der Gegenstandsbereich der Konstruktionsgrammatik unter anderem auch auf Textsorten und Textmuster ausgeweitet werden kann:

Konstruktionen bilden sich in Texten und Diskursen heraus, und sie entfalten ihre Wirkung auch über Satzgrenzen hinaus. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, ihre transphrastische Relevanz und Wirksamkeit als einen eigenständigen Gegenstandsbereich ernst zu nehmen. [...] Diese erweiterte Perspektive ermöglicht etwa den Einbezug von Textsorten und Genres als Einheiten sprachlichen Wissens [...] sowie von textlinguistischen Funktionen von Konstruktionen [...]. (Ziem 2015: 15)

Die Umsetzung dieses textbezogenen Anspruchs ist die Konstruktionsgrammatik bislang jedoch weitgehend schuldig geblieben.¹ Auch wenn Vertreter:innen gebrauchsbasierter Ausprägungen der Konstruktionsgrammatik bei Fragen der Anwendbarkeit auf transphrastische Einheiten eher optimistisch sind und Titel wie „Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten“ (Bücker / Günthner / Imo 2015) suggerieren, dass auch einzeläußerungsübergreifende textuelle Einheiten und interaktive Großformen im Bereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit als Gegenstand der Konstruktionsgrammatik in Frage kommen können, existieren kaum konstruktionsgrammatische Arbeiten, die sich tatsächlich mit Einheiten beschäftigen, die die Satzgrenze überschreiten, geschweige denn auch Textsorten und Textmuster als Konstruktionen in den Blick nehmen. Die Konstruktionsgrammatik ist daher noch weit davon entfernt, sich „aus ihren Fesseln der Satzgrenze zu befreien“ (Della Costanza 2013: 299). Die Untersuchung sogenannter „Text-Konstruktionen [...] stellt einen größtenteils noch unbearbeiteten und auszubauenden Forschungsbereich“ (Merten 2018: 167) dar.

Die wenigen Arbeiten, die darum bemüht sind, den Konstruktionsbegriff auf textuelle Muster auszudehnen, wählen unterschiedliche Zugänge zur Schnittstelle von Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik, die zum Teil miteinander verbunden und nicht immer trennscharf voneinander abgrenzbar sind:

(a) Konstruktionen in Textsorten

Stehen Konstruktionen in Textsorten im Blickfeld, so wird primär der Frage nachgegangen, inwiefern (lexiko-)grammatische Konstruktionen indexikalisches Potenzial besitzen und diese demzufolge mehr oder weniger textsortentypisch sind. So verdeutlicht Czicza (2023), dass die formelhafte Wendung *es war einmal* als „Märchenanfangskonstruktion“ (Czicza 2023: 86) „eine mehr oder weniger klare Zuordnung“ (Czicza 2023: 61) zur Textsorte Märchen erlaubt. Für Ansichtskarten ist zum Beispiel die *Grüße-PräP-Konstruktion* (wie z.B. *Ganz liebe Grüße von meiner Reise nach Jordanien, Beste Grüße aus Tokyo*) kennzeichnend, wie Merten (2023: 189-193) aufzeigt.

¹ Für einen knappen Forschungsüberblick mit Diskussion (insbesondere was Arbeiten der germanistischen Linguistik betrifft) vgl. Merten (2018: 160-167) und Stein (2019: 145-149).

(b) *Transphrastische (grammatische) Konstruktionen*

Einige Untersuchungen fokussieren Konstruktionen, deren Formseite über die Satzgrenze hinausreicht, die selbst aber keine eigenständigen Textsorten repräsentieren. So analysiert Lasch (2015) sogenannte „Anker“-Konstruktionen als komplexere Form-Bedeutungspaare, die mittels der Pronomina *es*, *das* und *die* „Bezüge zwischen Konstruktionen unterschiedlicher Abstraktionsgrade her[stellen]“ (Lasch 2015: 86). Feilke (2010) führt im Rahmen seiner Forschung zu literalen Prozeduren und Textroutinen unter anderem die „*zwar [...] aber*“-Konstruktion an, die „ein satzübergreifendes Werkzeug des Argumentierens“ (Feilke 2010: 11) darstellt. Zu beachten ist, dass transphrastische (grammatische) Konstruktionen nicht selten typisch oder sogar spezifisch für bestimmte Textsorten oder kommunikative Praktiken sein können. Beispielsweise arbeitet Merten (2018: 469-471) heraus, dass die *dergestalt dat*-Konstruktion in historischen Rechtstexten des Niederdeutschen eine bedeutende Textfunktion übernimmt; denn sie erstreckt sich über mehrere Paragraphen hinweg und fungiert als (rechts-)artikelorganisierendes Mittel.

(c) *Textsorten als Konstruktionen*

Schließlich wird in Einzelbeiträgen darüber diskutiert, ob Textsorten bzw. Textmuster Konstruktionsstatus besitzen. Im deutschsprachigen Raum ist es insbesondere Czicza (2015, 2023), der die Frage nach „textlinguistisch interpretierbaren festen Konstellationen von Form und Bedeutung“ (Czicza 2023: 64) nachgeht. In Anlehnung an Östman (2005) unternimmt Czicza (2015: 67) den Versuch, „textuelle Einheiten selbst als Konstruktionen zu betrachten und diese unter Rückgriff auf Zusammenhänge zwischen pragmatischen Faktoren und grammatischen Merkmalen ‚aufzubauen‘“. Unter Textkonstruktionen versteht er

abstrakte (d.h. von konkreten Textexemplaren abgeleitete), kognitiv verfügbare Muster konventionalisierter Korrelationen zwischen pragmatisch-funktionalen Merkmalen [...] und formalen Merkmalen [...]. (Czicza 2015: 56)

Vor diesem Hintergrund abstrahiert Czicza (2023: 69; Herv. i. O.) beispielsweise im Rahmen einer formalen, semantischen und pragmatischen Analyse der Textsorte Märchen „eine Textkonstruktion mit dem Namen *märchenhaftes Erzählen*“. Hoffmann / Bergs (2015) nähern sich der Verbindung von Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik in erster Linie aus einer spracherwerbstheoretischen Perspektive. Sie vermuten, dass Sprecher:innen zunächst mit konkreten Textexemplaren in Berührung kommen. Im Anschluss daran bilden sich durch den Kontakt mit weiteren Varianten der Textsorte den Autoren zufolge Meso-Konstruktionen im Sinne Traugotts (2008) heraus, die sich durch die Rezeption weiterer Texte der gleichen Textsorte zu abstrakteren Makro-Konstruktionen entwickeln. Die mentale Verfestigung textueller Großformate folgt somit einem ähnlichen Muster wie der Entrenchment- und Schematisierungsprozess, der für grammatische Konstruktionen angenommen wird (Hoffmann / Bergs 2015: 124). Während sie in ihrem Aufsatz von 2015 die Hypothese,

dass Textsorten und Textmuster Konstruktionsstatus innehaben, noch etwas zurückhaltend formulieren, vertreten sie in einem drei Jahre später publizierten Artikel die folgende Auffassung: „[L]inguistic text types/genres themselves are construction-like objects that are acquired in a usage-based fashion just like ‚ordinary‘ constructions“ (Hoffmann / Bergs 2018: 4). Für Hoffmann / Bergs (2018: 1; Herv. i. O.) stellen Textsorten demnach „complex FORM-MEANING pairings“ im Sinne der Konstruktionsgrammatik dar. Dabei greifen sie auf die beiden Definitionskriterien der Nicht-Kompositionalität und Gebrauchsfrequenz nach Goldberg (2006) zurück:

Genres and text types, consequently, are mentally stored in a bottom-up fashion as conventionalized constructions provided they either have a noncompositional meaning/function or occur with sufficiently high (type and token) frequency. (Hoffmann / Bergs 2018: 1)

Differenzierter reflektiert Nikiforidou (2016: 351) die Zusammenhänge zwischen Textsorten(wissen) und Konstruktionen, wenn sie davon ausgeht, dass der Konstruktionsbegriff nicht auf alle Textsorten in gleichem Maße übertragbar ist.

Insbesondere die zweite (*transphrastische Konstruktionen*) und die dritte Perspektive (*Textsorten als Konstruktionen*) sind in der konstruktionsgrammatischen Forschung bislang unterrepräsentiert. So herrscht kein Konsens darüber, „wie die Verbindung von Konstruktionsrealisierungen in größeren sprachlichen Einheiten zu bestimmen ist“ (Lasch 2015: 71). Die Auseinandersetzung mit Konstruktionen oberhalb der Satzgrenze steht noch am Anfang. Es lassen sich deshalb einige Forschungsfragen formulieren, die zwar angeschnitten werden, die aber noch nicht zufriedenstellend beantwortet sind:

- In welcher Weise muss der etablierte Konstruktionsbegriff für Textsorten und Textmuster als Ausprägungen von Wissensbeständen für situationsbezogenes Handeln modifiziert und erweitert werden?

Von besonderer Bedeutung sind hierbei gegebenenfalls Erweiterungen im Verständnis von Konstruktionen, wenn mit Textsorten und Textmustern Orientierungsmuster erfasst werden sollen, die in der konkreten Verwendung auf unterschiedliche Weise (zwischen typisierender und unikalischer Gestaltung) genutzt und flexibel an die jeweiligen Kommunikationsbedingungen angepasst werden.

- Für welche Erscheinungsformen von Textsorten und Textmustern ist es überhaupt sinnvoll, von Konstruktionen zu sprechen?

Zu berücksichtigen ist dabei das Spektrum zwischen zum einen stark standardisierten und z.T. formelhaften, weitgehend reproduzierbaren Texten und zum anderen in der Ausgestaltung weitgehend frei von mikro- und makrostrukturellen Gestaltungskonventionen angelegten Texten, insbesondere textuellen Großformen, bei denen keine vergleichbaren Merkmalsbündel wie bei sonstigen Form-Bedeutungspaaren gegeben sind.

- Wie können die Ergebnisse der in großer Zahl vorliegenden Untersuchungen zu Textsorten und Textmustern – als mehr oder weniger typische Kombinationen von Merkmalen auf den Ebenen Situativität, Funktionalität, Thematizität und Formulierungsadäquatheit (insbesondere Formulierungsmuster) – in die konstruktionsgrammatische Beschreibung und Modellierung von Wissensbeständen integriert werden, ohne nur charakteristische Pragmatik-Grammatik-Zusammenhänge herauszustellen?

Zu bedenken ist dabei, dass es aus theoretischer und forschungspraktischer Perspektive nicht wirklich befriedigend erscheint, aufgrund von vorhandenen Parallelen, was die Beschreibung von konventionalisierten Form-Funktionskopplungen anbelangt, den Analyseansatz der Text(sorten)linguistik durch den der Konstruktionsgrammatik zu ersetzen, wenn letzterer „keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn verspricht“ (Lasch 2015: 90).² Daher stellt sich mit der Ausweitung des Phänomenbereichs, der sinnvollerweise mit dem Konstruktionskonzept erfasst werden kann, die grundsätzliche Frage, ob mit der Redeweise von Konstruktionen auf Text(sorten)ebene nicht zu viele Verluste an Profil und Erklärungspotenzial verbunden sind, ob also mit der Modellierung von Musterhaftigkeit auf Textebene als Konstruktionen der Konstruktionsbegriff nicht zwangsläufig an Schärfe einbüßt.

2. Konzeption des Bandes

Der vorliegende Band möchte dazu beitragen, denen im vorangegangenen Abschnitt aufgeworfenen Fragen nachzugehen sowie die mitunter kontrovers geführte Diskussion über die Anwendung des konstruktionsgrammatischen Ansatzes auf textuelle Muster fortzuführen. Präsentiert wird eine systematische Bestandsaufnahme von Verbindungsmöglichkeiten zwischen Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik. Die Beiträge rücken solche Verbindungsmöglichkeiten sowohl aus theoretischer als auch empirischer Perspektive in den Fokus. Leitend ist dabei die Überlegung, ob – und vor allem mit welchem Gewinn – sich Einheiten auf Textebene als vergleichbare Einheiten sedimentierten sprachlichen Wissens konstruktionsgrammatisch beschreiben und modellieren lassen.

Der Band besteht aus zwei Teilen mit jeweils vier Beiträgen. Der erste Teil setzt sich aus textbezogenen Studien zu ausgewählten Konstruktionstypen zusammen (vgl. den ersten und zweiten Zugang in Abschnitt 1: *Konstruktionen in Textsorten* und *transphrasische Konstruktionen*). Die Aufsätze erforschen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive (lexiko-)grammatische Strukturen, die über die Satzgrenze hinaus reichen und die mitunter typisch für diejenigen Textsorten sind, in denen sie vorkommen. Die

² Vgl hierzu auch Cziczka (2015: 67): „Was wissen wir also mehr über Kochrezepte, wenn sie nicht als ‚genre‘ (Textsorte), sondern als ‚discourse pattern‘ beschrieben werden (Östman 2005)? [...] Und was wissen wir mehr über geisteswissenschaftliche Aufsätze [sic], wenn sie Textkonstruktionen genannt werden?“

untersuchten Textkonstruktionen stammen aus unterschiedlichen kommunikativen Domänen wie beispielsweise der digitalen Kommentarpraxis, dem Szene-Graffiti und dem wissenschaftlichen Schreiben. Die Aufsätze im zweiten Teil reflektieren die grundsätzliche Frage, ob textuelle Großformen wie Textsorte und Textmuster als Form-Bedeutungspaare im konstruktionsgrammatischen Sinn charakterisiert werden können (vgl. den dritten Zugang in Abschnitt 1: *Textsorten als Konstruktionen*). Exemplarisch stehen hierbei unterschiedliche Textsorten wie Amazon-Spaßrezensionen, altdeutsche Segenssprüche und wissenschaftliche Aufsätze im Fokus.

Teil 1. Textbezogene Studien zu ausgewählten Konstruktionstypen

Marie-Luis Merten erforscht komplexe Stance-Konstruktionen in Online-Leserkommentaren und modelliert diese im Spannungsfeld von Textbildung und Interaktionsorientierung. Unter Stance-Konstruktionen versteht sie solche Form-Funktionspaare, die dem wiederkehrenden Konstruieren und Aushandeln von Meinung dienen, mithilfe derer sich also Akteur:innen im digitalen Schreiben zu bestimmten Stance-Objekten positionieren. Stancetaking als interaktiv geprägte Positionierungspraxis (Du Bois 2007) ist demnach stets rückgebunden an (usualisierte) sprachliche Formate. Als Grundlage der Untersuchung fungiert ein Korpus bestehend aus 10.459 Kommentaren zu Gesundheitsnews auf *Spiegel Online* und *Zeit Online* aus den Jahren 2013 bis 2018. Am Beispiel von argumentativ-textuell geprägten Operator-Skopus-Konstruktionen (z.B. [(*mein*) *Fazit*: komplexe Äußerung]), interaktionsorientierten Konstruktionen des proaktiven Positionierens (z.B. [*nicht dass X, aber Y*]) sowie kommentareröffnenden und -finalisierenden Evaluativkonstruktionen (z.B. Leserkommentar[abschnitt] mit finaler desintegrierter Adjektivphrase wie *peinlich, widerlich, furchtbar*) verdeutlicht Merten, dass nicht wenige Konstruktionen der textformen-basierten Interaktion über den (Einzel-)Satz hinausreichen und diese sich nur im Rückgriff auf satzübergreifende linguistische Ansätze (z.B. aus der Textlinguistik, Gesprächslinguistik) adäquat beschreiben lassen. Die Autorin schließt ihren Beitrag mit Überlegungen zu Herausforderungen und Möglichkeiten der konstruktionsgrammatischen Modellierung der Textsorte Online-Leserkommentar ab, wobei sie in Anlehnung an Hoffmann / Bergs (2018) dafür plädiert, Textsorten als radiale Konstruktionskategorien zu verstehen, deren Form- und Funktionsseite gegenüber morphologischen und syntaktischen Konstruktionen ein weitaus höheres Maß an Komplexität aufweisen.

Im Fokus des Artikels von **Sören Stumpf** steht eine Konstruktion, die in jüngster Zeit insbesondere in den sozialen Medien vorkommt und deren Form über die Satzebene hinausgeht. Die Konstruktion besteht aus einer Ergänzungsfrage sowie einem Akteur, der mit *ja* die Frage beantwortet (z.B. *Wie viele Chancen willst du liegen lassen? Werner: Ja*). Auf der Grundlage von 113 Belegen, die größtenteils aus YouTube-Kommentaren stammen, legt Stumpf dar, dass es sich hierbei um ein teilschematisches Form-Bedeutungspaar handelt, das an der Schnittstelle von Lexik, Syntax und Text zu verorten ist. Dabei zeigt Stumpf zum einen lexikalische und syntaktische Verfestigungen der Textkonstruktion auf (z.B. fast ausschließlicher Gebrauch des Fragepronomens

wie). Zum anderen illustriert er Variations- und Modifikationsmöglichkeiten des verfestigten Musters (z.B. die Substitution der Partikel *ja* durch *nein*). Aus semantisch-pragmatischer Sicht beschreibt Stumpf die Konstruktion als Minidialog zwischen einem fragenden und einem antwortenden Akteur, wobei die Frage auf etwas Un- bzw. Außergewöhnliches Bezug nimmt, das beispielsweise im dazugehörigen YouTube-Video zu sehen ist. Das Besondere an der Konstruktion ist, dass *ja* im Normalfall als Antwort auf eine Entscheidungsfrage fungiert und in der Konstruktion demnach ein (syntaktisch-pragmatischer) Regelverstoß vorzufinden ist. Darüber hinaus nimmt Stumpf interaktionale Besonderheiten und metapragmatische Diskussionen im Gebrauch der *Ja*-Konstruktion in den Blick. So reagieren bisweilen andere Nutzer:innen in den YouTube-Kommentarspalten zustimmend oder ablehnend auf den Gebrauch der Textkonstruktion; es findet also ein (sprachreflexiver) Austausch über die Form, Funktion und Angemessenheit der Konstruktion statt. Stumpf schließt seinen Beitrag mit Überlegungen zu einer Konstruktionsfamilie ab, deren Mitglieder vordergründig auf Plattformen der sozialen Medien verwendet werden und die allesamt transphrastischer Natur sind. Hierunter zählen neben der untersuchten *Ja*-Konstruktion die *Hold my Beer*-Konstruktion, die *Niemand*-Konstruktion und die *auch*-Konstruktion.

Multimodale Konstruktionen des Szene-Graffitis werden im Beitrag von **Doris Tophinke** und **Alexander Dübbert** adressiert. Am Beispiel der Konstruktion [*for* X] (z.B. *for ROMEO, 4 The BoYZ*) wird eine spezifische Widmungsart untersucht, die typischer Bestandteil von sogenannten Graffiti Writings, also von mehrteiligen, i.d.R. großformatig gestalteten Graffitis, ist. Auf der Basis von 169 Belegen aus dem Informationssystem Graffiti in Deutschland (INGRID) analysieren die beiden Autor:innen die *for* X-Widmung als eine Relator-Konstruktion, mithilfe derer eine non-prozessuale Relation hergestellt werden kann, und zwar zwischen dem Graffiti als Widmungsobjekt und der Person(engruppe), der das Graffiti gewidmet ist. Konstitutive Elemente der Konstruktion sind somit (1) der Relator (z.B. *for, 4*), (2) das Pseudonym des Sprüher oder der Crew, dem/der die Widmung gilt, als zweites Relatum (z.B. *ROMEO, The BoYZ*) und (3) das Graffiti als Widmungsobjekt und somit als erstes Relatum. Besonders ist an der Relator-Konstruktion, dass das erste Relatum (also das Graffiti-Writing) kein sprachlicher Bestandteil von ihr ist; als Widmungsobjekt ist es aber schematisch in ihr angelegt. Tophinke und Dübbert argumentieren deshalb dafür, dass es sich bei der Widmung um eine praxisgebundene multimodale Konstruktion handelt. So ist die Widmungskonstruktion sowohl formseitig als auch inhaltsseitig an Graffiti-Writings als Texttyp gebunden; sie kann also nur vor dem Hintergrund ihrer textuellen Einbettung erforscht werden. Aus pragmatischer Sicht besitzt die Konstruktion zwar eine gewisse Selbstständigkeit, da mit ihr der Sprechakt der Widmung zum Ausdruck gebracht wird; das Objekt, auf das sich die Widmung bezieht, sowie diejenigen, die die Widmung realisieren bzw. „aussprechen“, lassen sich aber nur im Kontext des Graffiti-Writings deuten. Aus formaler Sicht weist die Konstruktion diagrammatische Ikonizität auf (Peirce (1978 [1931])); so veranschaulichen Tophinke und Dübbert, dass die Interpretation des Widmungsobjekts durch seine schriftbildliche Relationierung, d.h. seine

Platzierung neben dem zentralen Namen, erfolgt. Die beiden Autor:innen schließen ihren Beitrag mit einem Plädoyer für ein weites Konzept von Grammatikalität ab, in dessen Rahmen auch Kategorien oberhalb der Satzebene ihren Platz haben. Darunter verstehen sie vor allem einen Konstruktionsbegriff, der nicht strikt zwischen Grammatikalität und Textualität unterscheidet und der formseitig auch multimodale (schriftbildliche) Konstruktionen miteinbezieht.

Dániel Czicza widmet sich ausgewählten Konstruktionen in wissenschaftlichen Aufsätzen, die im Zusammenhang mit Autorschaft gebraucht werden. Sein Blick richtet sich vor allem auf Konstruktionen, die der sogenannten origonahen Deagentivierung dienen (Hennig / Niemann 2013). Origonahe Deagentivierung zeigt sich nach Czicza darin, dass einerseits die Nennung des Agens vermieden wird, andererseits aber Agens und Sprecher:in, d.h. die Origo im Sinne des/der Verfasser:in des Aufsatzes, deckungsgleich sind. Czicza analysiert in Anlehnung an Brommer (2018) verbale, nominale und partizipiale Muster wie *lässt sich feststellen*, *ist zu beachten*, *in Übereinstimmung mit*, *zur Erfassung* und *ausgehend von* aus konstruktionsgrammatischer Perspektive, wobei er durchweg ihre wissenschaftssprachliche Textsortenspezifität berücksichtigt. Der Autor diskutiert also die Rolle solcher agensloser Konstruktionen in der entsprechenden Textsorte wissenschaftlicher Aufsatz bzw. die Wirkung der Textsorte auf den Konstruktionsstatus der untersuchten Muster. So kommt nach Czicza den behandelten grammatischen Konstruktionen das Merkmal der origonahen Deagentivierung gerade durch ihre Einbettung in der Textsorte zu. In Anlehnung an Feilke (1996) attestiert Czicza den Konstruktionen deshalb eine pragmatische Prägung: Auf der einen Seite sind sie durch das Textsortenmerkmal „origonahe Deagentivierung“ geprägt und auf der anderen Seite entfalten sie dank dieser Eigenschaft eine indexikalische Wirkung. Für die Textsorte wissenschaftlicher Aufsatz nimmt Czicza deshalb eine Vielzahl formal und semantisch verwandter deagentivierender origonaher Konstruktionen an, die er im letzten Teil seines Beitrags als Konstruktionsfamilie modelliert. Hierunter fallen unter anderem die *können*-Passiv-Konstruktion (*kann gezeigt werden*), die Präp + deverbales Substantiv-Konstruktion (*in Anlehnung an*) und die Subjektschub-Konstruktion (*Der Beitrag untersucht*).

Teil 2. Theoretische Reflexionen am Beispiel ausgewählter Textsorten

Der Beitrag von **Rita Finkbeiner** diskutiert dezidiert die dem Band titelgebende Frage, ob der Konstruktionsbegriff auch Textsorten umfassen sollte. Die Autorin stimmt zwar der Auffassung zu, dass textuelle Muster durchaus im Rahmen der Konstruktionsgrammatik untersucht werden können, insofern textsortenbezogene Aspekte konventionalisiert sind. Sie spricht sich aber gegen die unter anderem von Hoffmann / Bergs (2018) postulierte (kognitionswissenschaftliche) Annahme aus, Textsorten- und Textmusterwissen generell dem sprachlichen bzw. grammatischen Wissen zuzuordnen. Insbesondere mit Blick auf sehr komplexe Textsorten wie beispielsweise Roman oder Gedicht erscheint es Finkbeiner zufolge nicht sinnvoll, diese als Form-Funktionspaare im kon-

struktionsgrammatischen Sinn zu interpretieren, da die formalen und funktionalen Charakteristika solcher Textsorten nur schwer mit ausreichender Detailliertheit beschreibbar sind. Nach Finkbeiner spielt vielmehr die von Konstruktionen zwar unabhängige, aber mit grammatischem Wissen in Interaktion stehende pragmatische Kompetenz eine größere Rolle bei der Modellierung von Text- und Textmusterwissen. Inspiriert durch Satztyp-Sprechakt-Beziehungen schlägt Finkbeiner vor, Textphänomene nicht (primär) konstruktionsgrammatisch, sondern (auch) im Rückgriff auf eine Theorie der Grammatik-Pragmatik-Interaktion zu beschreiben. Auf diese Weise könnten nicht nur konventionalisierte Fälle betrachtet werden; durch die stärkere Gewichtung der Pragmatik ließen sich vielmehr auch Zwischenbereiche adäquat modellieren, bei denen sprachliche Form und kommunikative Funktion in einer losen Beziehung zueinander stehen und die daher pragmatischer Inferenzen bedürfen. Angelehnt an sprechakttheoretische Vorstellungen zum Verhältnis zwischen Ausdruckstypen und Handlungstypen stellt Rita Finkbeiner ein alternatives Modell für die Analyse textsortenbezogener Phänomene zur Diskussion, durch dessen Anwendung es – im Gegensatz zur konstruktionsgrammatischen Perspektivierung – möglich erscheint, unterschiedliche Ausprägungen der Form-Funktionszuordnungen an der Schnittstelle von Grammatik und Pragmatik zu erfassen.

Jörg Bucker geht der Frage nach, inwiefern Textsorten und insbesondere Textsortenvarianten Konstruktionen darstellen. Die theoretischen Reflexionen fußen auf einer Fallstudie zu 119 Amazon-Spaßrezensionen, in denen ein teures und unhandliches Ultra-Tele-Zoom-Objektiv des Herstellers Sigma bewertet wird. Die Analyse zeigt, dass sich die Spaßrezensionen aus textstruktureller und textstilistischer Sicht am erwartbaren formalen Rahmen und an charakteristischen Formulierungsmustern von ernstgemeinten Amazon-Rezensionen orientieren. Lediglich anhand der inhaltlichen Ausgestaltung sei häufig erst die humoristische Textsortenvariante identifizierbar. Als zentrales Kennzeichen der Textsortenvariante fungieren inhaltliche Über- und Unterreibungen wie beispielsweise der zweckfremde Gebrauch des Objektivs als Behausung (*Wir wohnen nun seit etwa einem Jahr in besagtem Objektiv*). Ausgehend von den Befunden seiner Fallstudie zieht Bucker einen Vergleich zwischen Texten sowie Textsorten einerseits und grammatischen Konstruktionen andererseits. Für einen ähnlichen kognitiven Status dieser Phänomene spreche Bucker zufolge die Beobachtung, dass sich Spaßrezensionen ebenso wie grammatische Konstruktionen als mehr oder weniger produktive konkrete (d.h. Textexemplare) oder schematische Einheiten (d.h. Textsorten) von Netzwerken, die durch den Sprachgebrauch geformt werden, im sprachlichen Langzeitgedächtnis beschreiben lassen. Ein Gegenargument sei jedoch, dass Spaßrezensionen gegenüber grammatischen Konstruktionen auf intertextuelle Beziehungen zurückzuführen sind, die bei grammatischen Konstruktionen kaum von Bedeutung sind. Ferner handelt es sich dem Autor zufolge bei grammatischen Konstruktionen im Gegensatz zu Textsorten viel stärker um sprachsystemgebundene und sprachsystemspezifische Strukturen. Bucker steht einer Erweiterung der Konstruktionsgrammatik um textuelle Phänomene deshalb eher skeptisch gegenüber, da durch eine solche (terminologische) Gleichbehandlung zwangsläufig die vorhandenen Spezifika von grammatischen Konstruktionen, Texten und Textsorten aus dem Blick geraten würden.

Natalia Filatkina wählt mit der Analyse von Segenssprüchen aus altdeutscher Zeit einen sprachhistorischen Zugang zum Thema des Bandes. Die Autorin legt dar, dass die Segenssprüche sowohl in ihrer Performativität als auch in dem ihnen zugrunde liegenden Weltverständnis verfestigt sind. Diese Konventionalisierung ist der Autorin zufolge ein konstitutives Merkmal der Sprüche. So sind die Segenssprüche höchst formelhaft, was ihre textstrukturellen Eigenschaften, ihre Formulierungen sowie den Ausschnitt des historischen Wissens, den sie repräsentieren, betrifft. Filatkina fokussiert daher verschiedene Textmuster und außersprachliche Motive als Untersuchungsgegenstände. Ein typisches Textmuster ist beispielsweise die *Historiola*, die zu Beginn der Sprüche zu finden ist und worunter eine heilige Geschichte verstanden wird, in der wiederkehrende Motive wie beispielsweise die Verwundung Jesu formelhaft realisiert werden. Ein ebenso konventionalisierter Teil der Segenssprüche ist die Beschwörungsformel, die in verschiedenen mikrostrukturellen Formen realisiert wird und die wiederum mit Motiven verbunden ist (z.B. mit dem Motiv der Beschreibung der Wunde). Die Segenssprüche werden in der Regel mit einer Gebetsaufforderung beendet, die als drittes Textmuster angesehen werden kann. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass die altdeutschen Segenssprüche aufgrund ihrer Formelhaftigkeit, die sich im Aufbau, in der festgeprägten pragmatischen Funktion sowie in den zugrunde liegenden Wissensbeständen zeigt, durchaus als Form-Bedeutungspaare im konstruktionsgrammatischen Sinne aufgefasst werden können. Den Mehrwert einer solchen Modellierung sieht Filatkina in der Verbindung von klassischer Textlinguistik und Konstruktionsgrammatik. So könne die Konstruktionsgrammatik durch die Beschäftigung mit Texten den Konstruktionsbegriff erweitern. Im Gegenzug profitiere die Textlinguistik von konstruktionsgrammatischen Ansätzen, da diese es ermöglichen, die kognitive Basiertheit der mikro- und makrostrukturellen Verfestigungen in Texten theoretisch einzuordnen.

Der Aufsatz von **Sarah Brommer** geht der Überlegung nach, ob es sich bei der Textsorte wissenschaftlicher Aufsatz um eine Konstruktion handelt und ob es generell lohnenswert ist, den Konstruktionsbegriff auf die Textebene auszuweiten. Wissenschaftliche Aufsätze sind Brommer zufolge durch ein hohes Maß an Musterhaftigkeit geprägt, die sich auf verschiedenen sprachlichen Ebenen niederschlägt. So können beispielsweise bestimmte Keywords, formelhafte Wendungen und auch morphosyntaktische Strukturen als textsortenindizierende Konstruktionen für die Textsorte wissenschaftlicher Aufsatz angesehen werden (vgl. Brommer 2018). Bei der Frage, ob der wissenschaftliche Aufsatz aber als Ganzes eine Konstruktion darstellt, ist Brommer skeptischer. Zwar ließen sich die Merkmale einer Konstruktion, die Croft (2001: 18) skizziert, auch in modifizierter Form auf Textkonstruktionen übertragen (so setzt Brommer beispielsweise auf der Formseite sprachlich-stilistische, inhaltlich-thematische und strukturelle Eigenschaften an), eine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen den formalen und semantisch-funktionalen Eigenschaften sei jedoch weitaus schwieriger festzumachen als bei grammatischen Konstruktionen. Denn die textsortenindizierenden Merkmale, die ein wissenschaftlicher Aufsatz aufweist, können – je nach Textexemplar – mehr oder weniger stark ausgeprägt sein. Brommer führt jedoch auch drei Gründe an,

die für den Konstruktionsstatus der Textsorte sprechen: Erstens könnte der wissenschaftliche Aufsatz als eine Konstruktion mit Leerstellen betrachtet werden, zweitens ließe sich die form- und bedeutungsseitige Variabilität prototypentheoretisch fassen und drittens spiele die Mustererkennung eine weitaus wichtigere Rolle als die vorhandene Variabilität der Textsorte. Im Rückgriff auf Erkenntnisse aus der Spracherwerbsforschung scheint es der Autorin zufolge ferner plausibel, dass wissenschaftssprachliche Muster als Konstruktionen erlernt und somit als mentale Einheiten abgespeichert werden können. Beachtet werden müsse dabei aber, dass es sich beim wissenschaftlichen Schreiben nicht um statisches Frame-Wissen über ein bereits vorliegendes Textprodukt, sondern vielmehr um prozessuales Wissen handelt. Produzent:innen besitzen demzufolge Textmusterwissen über die schriftliche Ausgestaltung und thematische Entfaltung eines wissenschaftlichen Aufsatzes, auf das sie während des Schreibprozesses zurückgreifen. Insgesamt sind für Brommer die Länge sowie die Komplexität einer Textsorte entscheidende Einflussfaktoren für die Bestimmung einer Textsorte als Konstruktion: Je länger und komplexer die Textsorte ist, desto schwieriger lassen sich die Annahmen der Konstruktionsgrammatik auf Textebene projizieren.

3. Am Ende bleiben offene Fragen

Mit Blick auf die Thematik des Bandes möchten wir bereits an dieser Stelle ein Fazit ziehen. Dieses fußt sowohl auf den Erkenntnissen der Aufsätze als auch auf unseren Gedanken als Herausgeber. Zunächst muss hervorgehoben werden, dass das Fragezeichen im Titel des Sammelbandes kein Zufall ist. Noch bis kurze Zeit vor der Drucklegung waren wir uns über den endgültigen Titel nicht vollends sicher. Der Titel wechselte im Entstehungsprozess des Bandes pendelartig und kontinuierlich zwischen der Variante ohne Fragezeichen und der Variante mit Fragezeichen. Die Entscheidung für letztere Variante resultierte insbesondere aus unserer tiefergehenden Beschäftigung mit den eingereichten Beiträgen.

So stehen viele Aufsätze der Frage, ob Textsorten bzw. Textmuster Konstruktionen darstellen, eher skeptisch gegenüber. Die Übertragung des Konstruktionsbegriffs auf textuelle Großformen wird zwar nicht pauschal abgelehnt, die Reflexionen über diese grundlegende Frage des Bandes fallen jedoch sehr viel differenzierter und heterogener aus als beispielsweise die postulierten Überlegungen von Hoffmann / Bergs (2018). So betonen im Grunde alle im Band enthaltenen Beiträge, dass Textsorten an sich äußerst unterschiedlich in ihrer sprachlichen Ausgestaltung sein können. Mit anderen Worten: Textsorte ist nicht gleich Textsorte und Textsortenexemplar ist nicht gleich Textsortenexemplar. Am einen Ende der Skala existieren in ihrem Aufbau, ihrem Inhalt und ihrer Textgestalt stärker (lexikalisch) verfestigte sowie mit Blick auf ihren Umfang über-

schaubare Textsorten, die mitunter als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare beschrieben werden können (z.B. Bahnansagen, Verkehrsmeldungen im Radio).³ Am anderen Ende der Skala gibt es aber auch recht komplexe und vom Umfang her sehr lange Textsorten (z.B. Parteiprogramm, Science-Fiction-Roman, DFG-Sachbeihilfeantrag), bei denen – wenn überhaupt – eine recht weite und zum Teil vage sowie variable Beziehung zwischen Form und Bedeutung anzusetzen ist. Die Fragen, ob es bei solchen Textsorten und Textmustern wirklich sinnvoll ist, von Konstruktionen zu sprechen, und welchen Mehrwert es mit sich bringt, solche Textsorten und Textmuster als Konstruktionen zu modellieren, bedürfen unseres Erachtens noch weiterer Aufmerksamkeit zukünftiger konstruktionsgrammatischer, aber auch textlinguistischer Forschung.

Wie an früherer Stelle (vgl. Stein 2019: 147-149) bereits ausgeführt, bleiben am Ende offene Fragen und lassen sich Skepsis und Zweifel an der Ausweitung des Konstruktions-Repertoires auf Textsorten nicht gänzlich ausräumen. Zum einen gründen sie sich darauf, dass es um situationsbezogene bzw. situationsbezogen unterschiedlich ausgestaltbare Handlungsformen auch ohne konkrete sprachliche Fixierung geht, die nicht allein oder überhaupt nicht auf formal-semantischer, sondern nur auf pragmatisch-funktionaler Grundlage angemessen in ihrer jeweiligen Beschaffenheit erfasst werden können. Zum anderen ist der Charakter von konzeptuellen Schemata zu berücksichtigen, der auf die Rolle von Musterhaftigkeiten unterschiedlicher Art bei der Aktivierung von Wissensbeständen über Handlungsstrukturen und -abläufe abzielt und adäquat in einem weit verstandenen Forschungsfeld von Musterhaftigkeit – auch unter Einschluss kulturanalytischer Perspektiven – aufgehoben erscheint.

Trotz dieser Bedenken leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur Theorie der Konstruktionsgrammatik. Er versteht sich als Anstoß und Einladung für weitere Forschung zur Verbindung von Konstruktionsgrammatik und Textlinguistik. Unsere Hoffnung als Herausgeber ist es, dass der Band eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema entfacht und dass die lebhaft diskutierte Frage an anderer Stelle fortgeführt wird.

Literatur

- Booij, Geert (2010), *Construction Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Brommer, Sarah (2018), *Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Bücker, Jörg / Susanne Günthner / Wolfgang Imo (Hrsg.) (2015), *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg.
- Croft, William (2001), *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.

³ In der Phraseologieforschung werden solche stark konventionalisierten Textsorten auch als formelhafte Texte bezeichnet (Stein 2001, 2011).